

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Mittwoch den 19. November 1902.

Ergebnis der Stadtverordnetenwahl.

Die heute stattgefundene Stadtverordnetenwahl der III. Wählerklasse ergab folgendes Resultat:

Bezirk	Zahl der Wähler		Abgegebene Stimmen		Sozialdemokratische Partei		Hausbesitzer-Partei		Mieter-Partei	
	1900	1902	1900	1902	1900	1902	1900	1902	1900	1902
I. Wahlkreis.										
1. Stadtverordnetensaal	2323	2173	1806	1152	441	461	721	422	135	269
2. Hopfenstod	2257	2184	1361	1227	517	523	690	414	143	290
Summa	4580	4357	2667	2379	958	984	1411	836	278	559
Gewählt sind die Kandidaten der Sozialdemokratie: Unzufällig: Schuhmachermeister Reunachbar ; Unzufällig: Lagerhalter Reuge ; Unzufälliger Ersatzmann: Gastwirt Richter .										
II. Wahlkreis.										
3. Restaurant Forkel	813	841	497	474	147	189	283	179	69	106
4. Sanssouci	2258	2314	1422	1448	534	617	707	478	176	353
5. Rathaus Entribsch	590	631	418	422	189	233	180	132	48	57
6. Schlegels Restaurant.	1429	1548	977	1005	428	501	413	286	128	218
Summa	5090	5334	3314	3347	1298	1540	1583	1075	421	734
Gewählt sind die Kandidaten der Sozialdemokratie: Unzufällig: Kaufmann Reuge ; Unzufällig: Lagerhalter Buhl .										
III. Wahlkreis.										
7. Schlosskeller	3756	4085	2252	2342	1407	1457	604	419	231	466
8. Gasthof Neustadt	2875	2965	1810	1753	1170	1232	519	295	119	226
Summa	6631	7050	4062	4095	2577	2689	1123	714	350	692
Gewählt sind die Kandidaten der Sozialdemokratie: Unzufällig: Schriftsetzer Rehmann und Buchbindermeister Roth ; Unzufällig: Gastwirt Reger .										
IV. Wahlkreis.										
9. Vereinsbrauerei	2469	2547	1398	1421	533	636	532	347	302	438
10. Felsenkeller	2593	2931	1719	2056	1179	1528	375	244	156	284
11. Terrasse	976	1169	726	891	578	737	106	88	42	66
12. Glaskeller	1011	1077	652	712	418	432	164	150	68	130
Summa	7049	7724	4495	5080	2708	3333	1177	829	568	918
Gewählt sind die Kandidaten der Sozialdemokratie: Unzufällig: Redakteur Rehmann und Schirmsfabrikant Reemann ; Unzufällig: Geschäftsführer Johannes ; Unzufälliger Ersatzmann: Gastwirt Rege .										

Glänzender Sieg der Sozialdemokratie.

Das ist das Resultat der heutigen Stadtverordnetenwahl der III. Klasse. In allen vier Wahlkreisen sind die sozialdemokratischen Kandidaten, zum Teil mit erdrückender Mehrheit gewählt worden. Die an den Ausgang der Wahl geknüpften Hoffnungen haben sich glänzend erfüllt; nicht nur der zweite Wahlkreis, der uns erst einmal und zwar im Jahre 1895 zuerufen, ist wieder erobert, sondern auch der erste Wahlkreis, der im festen Besitze der Hausbesitzerpartei war, ist dieser abgenommen worden. Damit ist die Hausbesitzerpartei aus der dritten Wählerklasse hinausgedrängt und, was viel wichtiger ist, ihr Einfluß im Stadtverordnetensaal ist bedeutend beschnitten worden. Die Wähler der dritten Klasse haben in ihrer Mehrheit erkannt, wo sie die wahren Vertreter der Bürgererschaft zu suchen haben und heute ist an der Wahlurne der Hausbesitzerpartei mit aller Klarheit bewiesen worden, daß man mit ihrem reaktionären Verhalten im Stadtverordnetensaal nicht einverstanden ist.

In allen vier Wahlkreisen zeigt sich eine wesentliche Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen. Am meisten hat

unserer Stimmenwahl im vierten Kreise zugenommen, nämlich um 625 Stimmen; dann folgt der zweite Kreis mit 232 Stimmen, der dritte Kreis mit 112 Stimmen und der erste Kreis mit 26 Stimmen mehr gegenüber der letzten Wahl. Insgesamt sind die sozialdemokratischen Stimmen um 995 gewachsen, während die Stimmen der Hausbesitzerpartei um 1840 zurückgegangen sind. Auch die Mieterpartei hat an Stimmenzahl zugenommen, nämlich insgesamt 1286 Stimmen seit der letzten Wahl.

Von 24465 wahlberechtigten Bürgern haben sich 14901 an der Wahl beteiligt, davon haben 8546 die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt. Selbst die famose Wahlkreisgeometrie hat die Hausbesitzer vor dem wohlverdienten Durchfall nicht schützen können.

Der Ausgang der heutigen Wahl bedeutet eine Beurteilung des anmaßenden Verhaltens der Hausbesitzer und ihrer Trabanten; sie ist zugleich eine Anerkennung für die bisherige Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten.

Ueber Genossenschaftswesen

Schrieben wir in Nr. 177 vom 4. August. Der Artikel scheint in den Kreisen der Genossenschaftler Aufmerksamkeit erregt zu haben, denn der Wochenbericht der Genossenschaftler hat ihn einer eingehenden Widerlegung. Wir finden das sehr erfreulich. Denn nichts kann zur Klärung der Ansichten mehr beitragen, als Rede und Gegenrede. Und allein um Klärung der Ansichten war es uns ja zu thun. Nicht erfreulich dagegen finden wir es, daß es in dem Artikel nicht ganz ohne persönliche Ausfälle abgeht. Wir sind uns bewusst, in unserem Artikel gegen niemand persönlich geworden zu sein, und wir erkennen auch gern an, daß in dem Gegenartikel des Wochenberichts nur wenige Stellen sich finden. Aber hätten die nicht auch noch wegleiben können? Da heißt es z. B. mit Bezug auf eine von uns vertretene Ansicht:

„Wer so blind und einseitig ist, daß er diese einfachen Dinge nicht auseinanderhalten kann . . .“

Und am Schlusse heißt es:

„Wenn der, der dies verjagt und zurückgewiesen wird, nunmehr so thut, als werde er seinerseits vergewaltigt, als werde ihm zugemutet, seine Ueberzeugung zu verlegen, so klingt dies zwar recht schlau, wird aber doch kaum tieferen Eindruck machen.“

Wir führen diese Stellen nun nicht etwa an, um ein Pamphlet über „häßlichen Ton“ zu erheben. Nichts liegt uns ferner, als im Streit der Meinungen jedes Wort auf die

Goldwaage zu legen. Gerade umgekehrt, weil der Artikel des Wochenberichts sich im ganzen durch eine angenehme Sachlichkeit auszeichnet, so möchten wir unseren geehrten Widersacher auf obige Entgleisungen aufmerksam machen. Vielleicht erreichen wir damit, daß er — falls er auf unsere heutige Entgegnung eine nochmalige Erwiderung schreiben sollte — auch diese kleinen Verstöße fort läßt, was der Sache nur um so dienlicher sein könnte.

Zur Sache.

Selbstverständlich kann der Wochenbericht unseren Artikel nicht vollständig abdrucken. Er muß sich damit begnügen, seinen Lesern den Inhalt kurz zu skizzieren. Da lesen wir nun das folgende:

„Die sozialdemokratische Leipziger Volkszeitung fragt uns an, daß wir den Arbeitern zumuten, sie sollten ihre sozialdemokratische Haut abziehen, und daß wir sie zur Verimpfung, zum Liberalismus zu führen geeignet seien. . . Sie schilt uns, weil wir bloß Genossenschaftsarbeit treiben wollen.“

Es ist aus dem Zusammenhang nicht ganz klar, wer hier mit dem „wir“ gemeint ist. Gegen die Genossenschaften haben wir derartige Vorwürfe nicht erhoben, sondern gegen die „Hamburger Neutralität“ und gegen die „bekanntesten Propagandisten des Genossenschaftswesens“. Nehmen wir also an, diese letzteren seien gemeint. Der Unterschied ist nicht unwesentlich, er ist vielmehr das wichtigste an unserem ganzen Artikel. Wir haben klar und deutlich ausgeführt: die Arbeiter wären Thoren, wenn sie sich den Vorteil des

gemeinschaftlichen Einkaufs entgehen ließen. Sie sollen sich aber dabei nicht durch die Hamburger Neutralität und durch gewisse Apostel des Genossenschaftswesens auf Abwege führen lassen, die — wenigstens logischer- und konsequenterweise — zur Verimpfung des sozialistischen Denkens führen müßten. Wir legen großes Gewicht auf diesen Unterschied. Denn man wird heutzutage so leicht als „Gegner“ von allem möglichen verschrien. Ist doch heute der Dogmatismus, das Eingeschworensein auf bestimmte Formeln, ganz fürchtbar eingerissen. Wer z. B. über die Gewerkschaften etwas anders denkt, als gewisse Gewerkschaftsführer, der wird flugs zum „Gegner der Gewerkschaften“ gestempelt. Und ebenso behandelt uns der Wochenbericht — wenigstens so halb und halb — als „Gegner der Genossenschaften“, weil wir uns erlauben, über die Genossenschaften und ihre Aufgaben ein Klein wenig anders zu denken als gewisse Genossenschaftsführer. Die Toleranz, die Duldung von anderer Leute Meinung muß doch fürchtbar schwer sein!

Nun die „Hamburger Neutralität“. Diese stellt sich unser Widersacher ziemlich harmlos vor. Er schreibt nämlich unter anderem:

„Wir muten dem Sozialdemokraten weder zu, daß er die sozialdemokratische „Haut“ abziehe, noch daß er in der Versammlung des Konsumvereins aufhöre, Sozialdemokrat zu sein. . . Wohl aber darf und muß ihnen zugemutet werden, daß sie, soweit sie in dieser bestimmten Angelegenheit zusammenwirken, alles beiseite lassen, was nicht zum Gegenstand direkt gehört.“

Wenn man so hört, möcht's leidlich scheinen, steht aber doch innig schief darum. Die Redaktion und vermutlich auch die Mitarbeiter des Wochenberichts legen einen großen Wert darauf, als „Praktiker“ und nicht als „Theoretiker“ zu gelten. Sie führen gern das so oft mißbrauchte Goethesche Wort von der „grauen Theorie“ im Munde. Da ist es doch wunderbar, daß sie diejenigen Unterschiede zwischen Theorie und Praxis, die wirklich bestehen, so schlecht kennen. Auf dem Papier mag dieses Auseinanderhalten von sozialdemokratischer Uebung und genossenschaftlicher Betätigung wunderbar in der Praxis geht's aber nicht. Es existiert nur in der Theorie, und zwar in einer falschen Theorie, in einer Theorie, die nicht aus der Praxis geschöpft ist, sondern die aus dem Kopfe heraus ausgedacht ist. Wer Sozialdemokrat ist, der muß immer sozialdemokratisch handeln, als Arbeiter gegenüber seinen Kameraden, als Arbeitgeber gegenüber seinen Angestellten und auch als Konsumvereiner. Das aber ist es, was die „Hamburger Neutralität“ nicht will. Sie stellt den Konsumverein nicht nur als Selbstzweck hin, wie unser Gegner meint, sondern als höchsten Zweck, dem sich alle anderen Zwecke unterordnen müssen. Woher kommt es denn z. B., daß noch fort und fort Streitigkeiten vorkommen zwischen manchen Konsumvereinen und ihren Angestellten? Daher, daß die Konsumvereine sagen: ihr seid hier Mitarbeiter und müßt aus Liebe zur Sache dabei sein; gute Bezahlung, kurze Arbeitszeit und dergleichen könnt ihr erst dann verlangen, wenn der Verein sich das leisten kann; Hauptfrage aber ist, daß der Verein besteht, und dafür müßt ihr Opfer bringen. Das verlangt die „Hamburger Neutralität“. Dem gegenüber sagen wir: ein Konsumverein ist ein Unternehmen, das den vereinigten Konsumenten Nutzen bringen soll, nichts weiter. Dieser Nutzen kommt genau auf dieselbe Weise zu stande, wie der Profit des Kapitalisten. Er ist zum Teil auch aus den eigenen Angestellten gezogen, wie bei jedem kapitalistischen Unternehmen. Deshalb hat der Verein erst dann eine Erstgenberechtigung, wenn er seinen Angestellten gegenüber mindestens alle gewerkschaftlichen Forderungen erfüllt.

Nun stelle man sich vor, daß ein Sozialdemokrat als Mitglied des Konsumvereins vor die Frage gestellt ist, entweder die Forderungen der Angestellten zu bewilligen oder das Gedeihen des Vereins — nun, sagen wir mal zu verlangsamen. Da tritt die „Hamburger Neutralität“ auf den Plan und erklärt: dein Sozialismus gehört hier nicht direkt her; hier giebt es nur einen höchsten Zweck, das Gedeihen der Genossenschaft; diesem höchsten Zweck müssen sich auch die Angestellten fügen und deshalb sind ihre Forderungen abzulehnen. Wir aber sagen: bist du Sozialdemokrat, so bist du's auch hier; den Profit der Genossenschaft darfst du nicht auf Kosten der Angestellten sichern; also müssen ihre Forderungen bewilligt werden. Ist nun der Konflikt klar? Bestände dieser Zwiespalt nicht, hätte man sich niemals in solchen Dingen „neutral“ verhalten, so hätte es niemals zu den Streitigkeiten kommen können, die zu wiederholten Malen so unliebsames Aussehen erregt haben.

Das ist nur so ein Fall von vielen, wo der „neutrale“ Genossenschaftler in schlimmen Konflikten mit seinem sozialdemokratischen „Gute“. Aber die „Hamburger Neutralität“ verlangt noch mehr, wie wir das in unserem ersten Artikel ausgeführt haben. Sie verlangt, daß die Sozialdemokraten innerhalb der Genossenschaft jeden sozialdemokratischen Schein vermeiden, immer das hervorkehren, was uns mit der bürgerlichen Welt verbinden könnte, und das in den Hintergrund treten lassen, was uns von ihr trennt.

Auch das verwerfen wir und hierauf antwortet unser Widerfacher:

„Das ist ein höchst bedenkliches Bekenntnis und bewiese, wenn es richtig wäre, daß diejenige Partei, die es sich zu eigen machte, ihren Anhängern gar wenig Verständnis für ihre Sache zutraute, sie hübsch in engem Gewahrsam halten und Angst haben mußte, sie würden durch Verührung mit anderen Anschauungen von deren Geist angesteckt.“

Dieses Argument haben wir von den „Praktikern“ schon oft gehört. Es hat nachgerade ein ehrwürdiges Alter erreicht. Seine Widerlegung an dieser Stelle können wir uns sparen, weil es hier gar nicht her paßt. Wenn nämlich unser Gegner noch einmal genau nachlesen will, was wir geschrieben haben, so wird er finden, daß es uns im Traume nicht eingefallen ist, unsere Genossen von der „Verührung“ mit anderen Meinungen zurückzuhalten. Wir verlangen nur, daß sie bei dieser Verührung nicht ihre sozialdemokratische Anschauung in die Tasche stecken, sondern sie im Reden und Handeln betätigen sollen, wie sich das für Sozialdemokraten geziemt. Thun sie das nicht, nehmen sie fort und fort jene übertriebenen Rücksichten auf andere Leute, welche die „Pamburger Neutralität“ verlangt, so ist es ganz naturgemäß, daß sie das, was ihr Wesen als Sozialdemokrat ausmacht, geflissentlich in den Hintergrund drängen und damit dann schließlich auch in ihrem sozialistischen Denken verschwinden müssen. Wer es für so leicht nimmt, im Reden und Thun den Sozialdemokraten zu verfedern, der hat noch nicht begriffen, daß uns von der bürgerlichen Welt mehr trennt als eine kleine Meinungsdivergenz, nämlich ein Unterschied der gesamten Welt- und Lebensauffassung. Die Sozialdemokratie ist nur dadurch groß geworden und hat nur dadurch für die Arbeiter etwas wirklich Praktisches erreicht, daß ihre Anhänger sich bei jeder Gelegenheit in Wort und That offen als Sozialdemokraten bekant und betätigt haben.

Nun macht aber dies alles gar nicht den Schwerpunkt unseres Artikels aus, schon deshalb nicht, weil wir in dieser Hinsicht wirklich nur geringe Befürchtungen hegen. Die Masse unserer Genossen denkt nicht daran, „neutral“ zu sein, und die Bourgeoisie denkt noch weniger daran. Hat man doch in Kreuznach die Konsumvereine herausgegraut, trotzdem sie hundertmal ihre „Neutralität“ beteuerten! Das unmittelbare Bedürfnis des täglichen Kampfes hindert die Sozialdemokraten daran, wirklich „neutral“ zu sein. Sondern eine gewisse Gefahr erblicken wir in dem Umstande, daß gerade die lautesten Propagandisten des Genossenschaftswesens (ganz im Gegenteil zu der Meinung unseres geehrten Widerfachers) sich nicht darauf beschränken, „bloß Genossenschaftsarbeit“ zu treiben. Sie beschränken sich nicht darauf, den Arbeitern, die sie für ihre Sache gewinnen wollen, die wirklichen Vorteile der Genossenschaft aufzuzählen; sie begnügen sich nicht damit, zu sagen: „Verzinkt euch zu gemeinschaftlichem Einkauf, dann könnt ihr im großen kaufen und habt's ebenso billig wie die Großhändler; dann könnt ihr einen Fachmann anstellen, der die Waren kennt und nur gutes kauft, während ihr bei jedem Einkauf riskiert, über's Ohr gehauen zu werden.“ Sie begnügen sich nicht mit der Aufzählung dieser und ähnlicher einfacher Thatfachen, sondern sie bemühen sich, ihre Schriften und Reden „wissenschaftlich“ aufzubauhen und suchen zu diesem Zweck die ältesten, längst überholten Lehren der Nationalökonomie herbor, die schon vor fünfzig und mehr Jahren von Marx und anderen als falsch nachgewiesen worden sind. Es trifft sich nun, daß diese alten Lehren heute noch an unseren Universitäten mit feierlichem Ernst vorgetragen werden. Ganz natürlich! Die Nationalökonomie, soweit sie mit Ernst die Wahrheit sucht, ist eine rebo lutionäre Wissenschaft. Wer in ihre Tiefen steigt, findet Dinge, die den Staatserhaltenden recht unangenehm klingen. Deshalb hüten sich die amtlichen Lehrer dieser Wissenschaft wohl, in die Tiefe zu steigen, und plätschern mit breiter Gemeinpläßlichkeit an der Oberfläche herum. Auf diese Weise bewahren sie den jungen Nachwuchs gütigst vor gefährlichen Ideen. Und in dieser höchst nützlichen, staats-erhaltenden Thätigkeit erhalten sie nun eine äußerst willkommene Hilfe von den genannten Propagandisten der Genossenschaften, eine Hilfe, die ihnen um so wertvoller ist, als jene Propagandisten sich ja gerade an die Masse der sozialdemokratischen Arbeiter wenden. Also unser geehrter Widerfacher irrt sich. Nicht das machen wir gewissen Genossenschaftlern zum Vorwurf, daß sie bloß Genossenschaftsarbeit betreiben, sondern gerade umgekehrt: daß sie nicht bei ihrem Leisten bleiben, sondern es sich nicht nehmen lassen, die Theorie zu verpöfuchen, verflumpeln und verflachen und diese verpöfuchte, verflumpelte und verflachte Theorie den Arbeitern hinterher als höchste Weisheit vorzusetzen. Unser Gegner schreibt:

„Was der Konsument spürt, das ist nicht der Wert und seine Theorie, sondern der Preis. Da hilft nun keine Theorie gegen die Thatfache, daß der Konsument durch Konsumentenvereine keine Waren — bei geeigneter Zeitung — billiger und besser erhält.“

Ganz schön. Ausgesprochen. Also wenn es so ist, was soll da das ganze Gefasel vom „wahren Wert“ und dergl.? Warum spricht man nicht einfach von teuren und billigen Waren? — Und weiter schreibt unser Gegner:

„Das hat die Erfahrung bereits eraeben, daß die Konsumgenossenschaft, wenn sie sich allseitig entwickeln will, nur dem in ihrem Rahmen ausgedrückten Ziele dienen, also nur Mittel zum Konsum beschaffen darf.“

Nun also. Damit sind wir durchaus einverstanden. Und gerade weil jene Propagandisten das nicht thun, haben wir uns gegen sie gewandt. Es will uns fast scheinen, als ob unserem geehrten Gegner das Treiben der von uns gekennzeichneten Propagandisten unbekant ist, als ob er das ungeheure theoretische Wech, das ihre Schriften enthalten, nicht kennt. Wir nennen ihm deshalb für heute nur zwei Profrühen, die in jene Klasse gehören: die von Müller über die Konsumvereine, und die von Ernst Busch, die den falschen Titel führt: Der Wert von Karl Marx. Besonders die letztere enthält einen solchen Unsinn, daß sie vor acht Jahren, als sie erschien, nur Seiterkeit erregte. Heute wird sie im Inseratenteil des Wochenberichts als Propagandamittel für Genossenschaften empfohlen!

Solche Schriften müssen verdammend wirken und der Aufklärungsarbeit der Partei entgegenarbeiten. Nun wollen wir gewiß keine übertriebenen Befürchtungen daraus herleiten. Die Sozialdemokratie wird trotz solchen Geschreibels weiter gehen. Aber unsere Parteigenossen auf dieses Treiben aufmerksam zu machen, ihnen die Bedeutung solcher

Art genossenschaftlicher Propaganda zu enthüllen, das ist die Pflicht der sozialdemokratischen Zeitungen. — dt.

Wasserpatriotismus und anderes.

(.) Paris, 16. November. Im Jahre 1900 hatte das Parlament das bekannte Marineprogramm votiert, das Neubauten im Betrage von 800 bis 900 Mill. Franken vorsieht. Nach dem Regierungsentwurf sollte das ganze „Programm“ Ende 1907 durchgeführt werden. Die beiden Stammern aber übertrumpften den Entwurf, indem sie die Bauzeit um ein Jahr verkürzten. Im März 1902 that das Parlament ein übriges, um seinen Wasserpatriotismus zu betätigen. Der Marineminister, damals de Lanessan, wurde ermächtigt, die Bestellungen für die Neubauten „vorzubereiten und zu lancieren“, ohne daß zugleich irgend ein Kredit dafür votiert worden wäre. Eine ganz neue Formel, wodurch Ausgaben implizite und in unbestimmter Höhe bewilligt wurden, und das ohne die Möglichkeit, sie auch wirklich zu decken, gesichert zu haben. Der Vorgang ist bezeichnend für den über alle finanziellen und budgetrechtlichen Bedenken sich hinwegsetzenden patriotischen Eifer sämtlicher bürgerlicher Parteien Frankreichs.

Seither ist mit dem neuen Ministert Combes Camille Pelletan ins Marineministerium gekommen. Der Patriotismus dieses Linksradikalen ist ja hinlänglich bekant. Der Wasserpatriotismus ist sogar seine Spezialität. Aber der Stand der Finanzen läßt sich durch den rabiatesten Chauvinismus nicht nach Belieben ändern. Pelletan war nun genötigt, die Einstellung der von seinem Vorgänger lancierten Bauten, worunter namentlich drei Panzerschiffe, zu versügen. Es fehlte das nötige Kleingeld, etwa 20 Millionen. Aus dem laufenden Budget waren sie nicht zu bezahlen. Zum üblichen Mittel der Ueberschreitung der votierten Kredite, die dann durch Nachtragskredite gedeckt wird, wollte aber Pelletan nicht greifen. Ebensovienig wollte er in das Budgetrecht des Parlaments einbrechen durch eine Uebertragung der Kosten auf das Budget von 1903.

Die Patrioten schlugen nun Lärm. Ministerielle und oppositionelle Abgeordnete machten gemeinsame Sache: die ersteren aus mehr oder minder reinem Patriotismus und daneben aus Rücksicht auf die Lokalinteressen ihrer an den Schiffsbauten interessierten Wahlkreise, die letzteren natürlich vor allem aus allgemein-politischen Gründen, um das antiklerikale Ministerium zum Sturze zu bringen. Zu diesen beiden Kategorien kommt noch eine dritte hinzu, die Gruppe radikaler und nichtradikaler Abgeordneter, die seit längerer Zeit unter der Hand Mänke schmiedet, um einige Portefeuilles zu erhaschen. Endlich — last not least — schürte die Hah der mächtige Flügel der Panzerfabrikanten. Diese haben zuletzt gegen das Marineministerium das Zwangsverfahren wegen Vertragsbruchs angewendet.

Der Stand des Marineministers bei der Beratung der wasserpatriotischen Interpellation war also verzwweifelt schwierig. Um so mehr, als er 1900 das Marineprogramm und 1902 die erwähnte seltsame Bewilligungsformel bekämpft hatte. Pelletan ist nämlich Gegner der Panzerschiffe. Er wurde also beschuldigt, ein Parlamentsvotum verlegt und die von seinem Vorgänger geschlossenen Verträge gebrochen zu haben — lediglich aus seiner persönlichen Gegnerschaft gegen die Panzerbauern.

Die Kammer bot nun das eigenartige Schauspiel, daß ein Minister das Budgetrecht des Parlaments gegen die Mitglieder des Parlaments verteidigen mußte! Und wenn schließlich eine rettende Kompromiß-Resolution mit großer Mehrheit votiert wurde, so nur aus dem Grunde, weil die Esterbestände des Ministeriums noch nicht geschlagen hat. In der Sache selbst hat der Minister den Kürzeren gezogen. Der Wasserpatriotismus und die Panzerfabrikanten, deren ungeheure Dividenden Pelletan in der Debatte staatskunstwidrig getadelt hat, sind die Sieger. Die Bauten werden doch sofort wieder aufgenommen werden — ohne Rücksicht auf die schlimme Finanzlage und die budgetrechtlichen Bedenken.

Die Gewerbegerichtswahlen in Berlin.

p. Berlin, 16. November.

Heute fanden hier die Gewerbegerichtswahlen (Arbeitnehmerbeiführer) statt. Diese Wahlen vollzogen sich seit Jahren in der größten Ruhe; nur einige Male haben es kleine Gruppen verunruhigt, die freien Gewerkschaften die Sitze streitig zu machen, natürlich ohne Erfolg. Dagegen war es diesmal zu Differenzen zwischen den Centralverbänden und den Lokalorganisierten gekommen. Während früher die letzteren bei der Aufstellung der Kandidaten berücksichtigt worden waren und einige Sitze erhielten, war diesmal die Gewerkschaftskommission ganz selbständig vorgegangen und verweigerte den Lokalorganisierten jeden Anteil. Unterhandlungen zwischen den Parteilisten unter Zuhilfenahme der Parteivertrauensleute und des Parteivorstands führten zu keinem Resultat. Die Lokalorganisierten hatten nunmehr Stimmenthaltung proklamiert.

Die Gewerkschaften der beiden Richtungen leben naturgemäß schon immer auf gespannter Fuße; in früheren Jahren hat man sich in den gemeinsamen Angelegenheiten aber noch immer geeinigt, so bei den Gewerbegerichtswahlen, so bei den Tarifabschlüssen mit den Unternehmern, z. B. im Ranggewerbe. Diesen Tarifverträgen haben sich die Lokalorganisierten sehr nicht mehr angeschlossen, im Gegenteil, sie bekämpfen diese Verträge. Dadurch ist es zu bedauerlichen Nebenwirkungen gekommen und die Erbitterung und der Haß zwischen den beiden Gruppen hat eine solche Höhe erreicht, daß das ablehnende Verhalten der Centralverbände gewiß nicht entschuldbar, wohl aber begrifflich wird.

Die Verteilung ist denn auch infolge der Parthei der Lokalorganisierten noch geringer gewesen als sonst. Freilich sprechen da noch andere Ursachen mit, unter anderen der Umstand, daß in den letzten zwei Jahren Tausende von Arbeitern durch Gründung zahlreicher Zwangsvereine ihr Wahlrecht zum Gewerbegericht verloren haben. Da Organisationsarbeiten nicht aufgestellt wären, stiegen natürlich die der Centralverbände.

In der Streitfrage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Lokalorganisierten schlagen selbstverständlich Kapital aus dem unklugen Vorgehen der Centralverbände, die bei einer ungeliebten Gelegenheit ihrem an sich gewiß begrifflichen Groll die Zügel haben lassen.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Charakteristische Beiträge zur Fleischnot. In Grünberg in Schlesien wurden im Monat Oktober 112 Hunde geschlachtet, während sonst gewöhnlich im Monat 30 bis 40 Hunde geschlachtet werden. In Langenbielau nahmen im Oktober die Pferde-schlachtungen um 121 Prozent gegen den Vormonat zu. Trotz Bestehens eines Schlachthauses werden in Langenbielau die Hunde privat geschlachtet, so daß hierfür keine statistischen Angaben möglich

sind. Thatsächlich wird aber in Langenbielau noch mehr Hundefleisch geessen wie in Grünberg. Unsere Agrarier leugnen aber nach wie vor die Existenz einer Fleischnot.

Gewerkschaftliches.

g. Arbeitslosenverhältnisse. Laut Beschluß des Gewerkschaftsrates R. i. B. haben die dortigen Organisationen in gewissen Zeiträumen Arbeitslosenverhältnisse zu veranstalten. Bis jetzt ist nur die Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes diesem Beschluß nachgekommen. Nach dem oben festgestellten Resultat für das erste Halbjahr 1902 feierten 106 ledige Holzarbeiter 4100 Tage, 68 verheiratete 2806 Tage, die durchschnittliche Arbeitslosigkeit betrug pro Kopf 30 1/2 Tag. Infolge Krankheit waren 60 Holzarbeiter zusammen 2376 Tage zum Feiern gezwungen, durchschnittlich pro Kopf 39 1/2 Tag. Die Organisation zählt 1060 Mitglieder, von denen 16 1/2 Prozent (ohne die durch Krankheit zum Feiern Gezwungenen) arbeitslos waren. Der Prozentsatz der Arbeitslosen war im gleichen Zeitraum des Vorjahres annähernd der gleiche, im zweiten Halbjahr ist das Verhältnis etwas krasser als in derselben Zeit des Jahres 1901, doch eröffnen sich für die Zeit nach Weihnachten sehr trübe Aussichten.

g. Erhebungen im Brauergewerbe. An das Arbeiterssekretariat B. i. B. wurden vom unterfränkischen Braubereitungs- und Gewerbeinspektor Fragebogen hinsichtlich des Bestandes von Erhebungen unter den dortigen Brauereiarbeitern. Diese Erhebungen sollen sich erstrecken auf: Arbeitszeit, Umfang der Nebenarbeit, Nachtarbeit und Sonntagarbeit, auf Wohnhöhe, Tringelgeld, Wohnungsgelder, Mündigungsstrafen, Arbeitslohn, Gelegenheitslohn im Winter, Aufenthaltsträume, Schlaflohn, Verpflegung, Freibier, Wasch- und Badegelegenheit, Wohlfahrts-einrichtungen, Betriebseinrichtungen, besonders Kenderungen, die eine Verminderung der Betriebsgefahren zur Folge hatten. Ferner wird Aufschluß verlangt über die Arbeiterorganisationen, ihre Zahl, ihre Zu- oder Abnahme, Erfüllung ihrer Hauptforderungen (Minimallohn, Verkürzung der Arbeitszeit, Aufgabe der Schlafstunde und der Verpflegung in der Brauerei, Einschränkung der Sonntagarbeit).

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 19. November.

Eine für Gaskwirte wichtige Entscheidung hat das Dresdener Landgericht in der Berufungsinstanz gefällt. Der Gaskwirt Hoffmeister, Wächter des Waldschloß-Parkes, sollte die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe dadurch übertreten haben, daß er Sonntags, außer den festgesetzten Verkaufsstunden, Postkarten mit der Aufsicht seines Stabilliments verkauft hat. Die von ihm angeforderte Strafverfügung hatte das Schöffengericht ausgedehnt, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung mit folgender Begründung einlegte: Der Verkauf von Postkarten gehöre nicht zum Gaskwirtebetriebe. Es habe sich zwar die Gewohnheit eingebürgert, neben Speisen und Getränken in Gaskwirten mit allerlei Gebrauchsgegenständen zu handeln, doch gebe es kein Wohnrecht und die Rechtsprechung wolle einschreiten, damit es in dieser Hinsicht nicht so weiter gehe wie bisher und mit allem Möglichen gehandelt werde. Die Verteidigung wies auf die schwankende Auffassung über den im Gesetz nicht näher präzipierten Begriff des Schankwirtschaftsbetriebes hin. Wollte man den Verkauf von Postkarten verbieten, so dürfe auch die Abgabe von Cigarren nicht statthalt sein. Man solle bedenken, daß der Verkauf von Postkarten an besonders beliebten Ausflugsorten, wie Schneekoppe, Bastei etc. für die betreffenden Wirtschaftsinhaber mit einer Einnahmequelle bilde und die hochentwickelte Ansichtspostkarten-Industrie und die Postverwaltung durch eine solche Unterbindung eine ganz bedeutende finanzielle Einbuße erleiden würden. Das Landgericht hob trotzdem das freisprechende Urteil des Schöffengerichts auf und verurteilte Hoffmeister zu fünf Mark Geldstrafe nach §§ 105 b und 146 a der Gewerbeordnung und in die Kosten des Verfahrens. In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, der Angeklagte habe die Postkarten ausgedehnt und verkauft, um daran zu verdienen. Die erste Instanz habe irrtilmlicherweise den Verkauf von Postkarten als einen Zweig des Schankwirtschaftsbetriebes angesehen. Unter diesen Begriff falle nur ein gewerbemäßiger Ausverkauf und Verkauf von Speisen, Getränken und Genussmitteln, ein solches sei aber eine Ansichtspostkarte nicht. Der Vertrieb solcher sei vielmehr eine selbständige gewerbliche Thätigkeit, unterlege folglich den Bestimmungen über die Sonntagsruhe, und es müsse, falls diesen entgegengehandelt werde, Abndung erfolgen.

Ueber den Leipziger Postverkehr im Jahre 1901 wird das folgende berichtet: An-Porto- und Telegrammgebühren sind vermindert worden 11 802 800 M., 358 301 M. oder 3,1 Prozent mehr als im Vorjahre. Nur Berlin und Hamburg haben höhere Einnahmen erzielt. Eingegangen sind 71 066 000 Briefsendungen, das sind 6 150 100 Stück mehr als im Vorjahre. Weiter gingen ein: 8 574 457 Pakete ohne Wertangabe, mehr 128 012 Stück, 76 376 Pakete mit Wertangabe, weniger 187 400 Stück, 104 650 Briefe und Kästchen mit Wertangabe, 444 260 Nachnahmeseudungen, 60 450 Postauftragsbriefe und 257 745 036 M. ausgezahltes Postanweisungsgeld, mehr 5 851 019 M. Aufgegeben wurden in Leipzig 115 360 000 Briefsendungen, mehr 8 401 700 Stück, 6 682 621 Pakete ohne Wertangabe, mehr 156 240 Stück, 91 004 Pakete mit Wertangabe, 201 588 Briefe und Kästchen mit Wertangabe und 128 478 760 M. eingezahltes Postanweisungsgeld, mehr 2 000 840 M. Auf jeden Einwohner entfallen im Durchschnitt 151 eingegangene und 242 ausgegebene Briefsendungen, 7,5 eingegangene und 14 ausgegebene Pakete ohne Wertangabe, sowie 273 M. eingezahltes und 541 M. ausgezahltes Postanweisungsgeld. Es kommen durchschnittlich auf jeden Einwohner in Hamburg: 103 eingegangene und 216 ausgegebene Briefsendungen, 4,7 eingegangene und 5,7 ausgegebene Pakete ohne Wertangabe, sowie 322 M. ausgezahltes und 224 M. eingezahltes Postanweisungsbeträge; Frankfurt a. M.: 165 und 273 Briefsendungen, 8,3 und 12,1 Pakete ohne Wertangabe, 505 und 855 M. auf Postanweisung; Köln 166 und 167 Briefsendungen, 7,3 und 8,7 Pakete, 526 und 313 M. Postanweisungsgeld; Wogeburg: 131 und 161 Briefsendungen, 5 und 5 Pakete ohne Wertangabe, 450 und 271 M. Postanweisungsgeld.

Eine prinzipielle Entscheidung für Postkartenhändler und Fabrikanten hat das Dresdener Landgericht gefällt. Der dortige Postkartenhändler Czurc hatte sich wegen Verbreitung hergestellter Postkarte verkauft hatte, die eine in Florenz angefertigte Skulptur, eine nackte Frauengestalt und ein Tier (Leda mit dem Schwan) darstellend, zeigte. Eine ähnliche Darstellung befindet sich übrigens auch auf einem Bilde in der königlichen Gemäldegalerie, ebenso auch im Leipziger Museum. Die Karte ist seit vier Jahren im Handel. Das Landgericht fällt ein freisprechendes Urteil und hob hervor, daß in den vorliegenden Postkarten, die eine Nachbildung eines in der königlichen Gemäldegalerie befindlichen Gemäldes darstellen, Unzüchtigkeit nicht gefunden werden könne, da diese Karten vielmehr in durchaus anständiger und angemessener Form Erinnerungszeichen an bedeutende, dem Publikum zugängliche Kunstwerke bedeuten.

Als Abblatplätze für Schnee und Eis sind für den bevorstehenden Winter die nachverzeichneten Plätze bestimmt worden:

1. Wiesen-Abteilungen 2, 3b, 4, 5, 6 und 11 der Rauschbühlwiese, am Leukstader Weg gelegen, hinter dem Werkhof IV des Tiefbau-Amtes,
2. Flurstück Nr. 169 des neuen Flurbuchs für L. Thonberg am Windmühlweg,
3. Flurstück Nr. 108 der Flur L. Anger-Crottenberg, an der Zweinaundorfer Straße, gegenüber von Dantsch's Gärtnerhof.

4. Abteilung A der Gohliser Mühlpforte, am Gohliser Wehr, gegenüber dem Kaiserpark,
5. Eilenburger Rodeland, Abteilungen 1, 2, 3, 4 und 6, zu beiden Seiten des Weges von der Heiligen Brücke nach der ehemaligen Metzgerlei,
6. Ransstädter Viehwiese, Abteilung 20, an der Frankfurter Straße, östlich am Wege vom Palmengarten nach dem Schützenhof,
7. Flurstück Nr. 311 der Flur L-Kleinschöcker, östlich der Elfenbein-Allee,
8. ein Teil von den Flurstücken Nr. 2743 und 2744 der Flur Leipzig an der Theresien- und Hamburger Straße gelegen,
9. Abteilung 4 der Gendewiesen,
10. Flurstücke Nr. 2490, 2501 und 2502 der Flur Leipzig, zwischen der Bayerischen, Köhniger, Rantl-Straße und dem sogenannten Hohlwege gelegen.

Die genannten Plätze sind durch Plakattafeln bezeichnet. Ihre Benutzung ist jederzeit allen Einwohnern der Stadt Leipzig gestattet, doch ist den Anordnungen der Plakattafeln stets Folge zu leisten. Das Abwerfen von Sämereien und Eis aus den Grundstücken auf Straßen und öffentliche Plätze sowie auf Privatreal, welches unmittelbar an den öffentlichen Verkehrsraum angrenzt, ist verboten. Sammlerhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 8 Tagen geahndet.

Litterarisches.

Wulwig Thoma, Die Hochzeit. Eine Bauerngeschichte. München, Albert Langen. Preis 2 Mk.
 Wilhelm Holzamer, Der arme Lukas. Eine Geschichte in der Zämmung. Leipzig, Hermann Sermann Nachf. Preis 2.50 Mk.
 Ein größerer Gegensatz als diese beiden Geschichten der jetzt sehr beliebten — und mit Recht beliebten — Erzähler läßt sich kaum denken. Auf der einen Seite Holzamer, der nachdenkliche Stimmungsmacher, dem es vor allem darum zu thun ist, das Innenleben seiner Personen klarzulegen. Er schildert eine weiche Natur, eine Künstlernatur, die nie zur Eufaltung kommt, einen von den Menschen, die sich nicht selber den Weg bahnen, die aber hoch kommen können, wenn eine starke Hand sie führt und ihnen den Weg erleichtert, die also „Glück“ im Leben haben müssen, wenn sie etwas werden sollen. Der arme Lukas hat kein Glück. Als ihn das Schicksal hart anfaßt, läßt er durch die Welt ohne Zweck und Ziel und Willen und sinkt von Stufe zu Stufe, bis er Frieden findet in den bescheidensten Verhältnissen. Lukas erzählt seine Geschichte selbst wie aus einem Traum heraus. Feste Linien werden vermieden. Ein müdes jetties Trümmersbuch mit stark empfindsamer Note.

Der arme Lukas sagt einmal, nachdem ihn ein schweres Erlebnis um allen Halt gebracht habe, da habe er sich am liebsten bei den Bauern aufgehoben; bei ihnen verliere man das ewige Haugen und Bangen, denn sie hielten ihre eigene Welt fest umgrenzt, ließen nichts ein und aus und hielten alles fertig und ganz. Thoma, der Peter Schlemihl des Simplicissimus, schildert solche Bauern. Er erzählt, wie der ehrsame oberbayerische Bauernsohn Andreas Weidenschlager die tugendhafte Emerenz Weidenschlager heiratet. Die Geschichte ist sehr einfach, so einfach wie ein Redensgemisch. Andreas ist 28 Jahre alt, es ist also Zeit, daß er heiratet. Das sieht er ein. Seine Eltern sind alt, und eine junge Bäuerin muß auf den Hof. Natürlich eine, die wirtschaften kann und Geld mitbringt. Da geht er beim zum Vermittler, mit dem wird ganz

geschäftsmäßig beraten, welche Bauernbirt sich am besten zur Bäuerin eignet. Man einigt sich auf die, die am meisten mitbringt. Die Emerenz führt die Sache auch ganz geschäftlich. Es ist ganz wie beim Viehhandel. Sie bezieht sich den Hof und findet die Partie gut. Ohne irgend welche Sentimentalität wird der Handel vereinbart. Die Alten übergeben den Hof, und sie feilschen genau wie beim Viehhandel um gute Bedingungen für sich. Dann geht man zum Gekillchen, und dann giebt's Hochzeit. Und die Menschen bleiben nüchterne Rechner bis zum Schluss, und Emerenz spaziert mit dem Andreas vom Hochzeitmahl weg in ihr neues Heim, ohne jedwede innere Erregung, als wäre es immer so gewesen. Das wird so nüchtern erzählt, wie die Menschen sind. Ganz sachlich, ohne Abschwelung. Ein fester Strich neben dem andern, und jeder sibt. Ein Kulturbild, wie man es nur wünschen kann.

Die stramm naturalistische Methode, die hier geübt wird, hat aber ihre Nachteile. Zunächst wirkt sie verblüffend wegen der augenscheinlich unantastbaren Echtheit der Schilderung und wegen der strengen Folgerichtigkeit. Dann kommen aber die Bedenken. Ist diese Einfachheit nicht doch auf Kosten der Wahrhaftigkeit erreicht? Braut und Bräutigam sind gezeichnet, als wären sie keine Geschlechtswesen, als hätten sie sich nicht als Mann und Weib, nur als Bauer und Bäuerin. Das mag nun richtig sein, daß beim bäuerlichen Ehehandel das geschlechtliche Moment zurücktritt; aber ganz ausgeschaltet ist es doch wohl auf Kosten der Wahrheit. Ein Bauer ist doch schließlich auch ein Mensch, und es heißt ja, daß auch ein Bauernbirt sein Mädel lieb hat; soll er da, wenn er in die Ehe tritt, nichts über das Geschlechtliche hinaus denken und fühlen, selbst, wenn er die Ehe selber nur aus Berechnung schließt? Steht man dann weiter zu, so entdeckt man, daß diese Bauerngeschichte ganz schematisch ist; sie stellt Bauerntypen nebeneinander, die kein eigenpersönliches Leben haben, und schildert typische Vorgänge. Will man also wissen, wie es in der Regel bei einer oberbayerischen Freierei und Hochzeit hergeht, so greife man zu Thoma's Buch; man erhält eine offenbar exakte Schilderung, an der nicht zu rütteln ist. Aber die höchste Lebenswahrheit erzählt Thoma mit seinem schematischen Naturalismus nicht; während er die äußeren Vorgänge bis ins einzelne ergötzt schildert, unterschlägt er bei der Schilderung des Seelischen, was über das Typische hinausgeht. Das führt nicht bei der Sätze; bei der breit ausgepönnenen Erzählung macht es einigermaßen den Eindruck, als habe die Vorherrschaft der einen Idee, daß die bäuerliche Ehehehlung in der Hauptsache auf einen Handel hinausläuft, des Dichters Blick für das individuelle Leben der Personen geschwächt.

Humoristisches.

Boshaft. Kommerzienrat: „Erlaube mir vorzustellen: Herr Professor Grabowski, (leise) steht im Konversationskloster. Herr Graf von Derensink, (leise) steht im Gotthaischen Kalender. Herr Leutnant von Pumpsdorf...“ — Gast (leise zu seinem Nachbar): „Steht in seinem Hauptbuch!“

Das Bild.

Wie stammte die Begeisterung auf, Wie schallt kräftig manch Hurra. Als seine braven Firs Dragoons Jüngst Kaiser Wilhelm um sich sah.

Zur Feststüdtstafel schaute her Des Kaisers Bildnis von der Wand; So sauber war es, daß an ihm Der schärfste Mid kein Staubchen fand.

Nicht immer sah's so sauber aus. Wird im Kasino scharf gezecht. So geht's den Bildern an der Wand, Selbst Allerhöchsten, manchmal schlecht. In kleinen Scherzen aufgelegt Sind dann gar leicht die Firs Dragoons, So zeigte auch das Bildnis einft Die Spuren ihres heitern Thuns.

Zeit sah bei Tisch der Kommandeur Verlosten noch das Bild sich an; Sein Auge schien zu fragen: „Nicht Nicht doch vielleicht noch etwas dran?“

Doch ruhig ward der Oberst bald: Gottlob, nicht war mehr anzusehn Und auch nicht anzurücken mehr Dem Bild, was einft damit gefeh'n.

Sladderabatsch.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 18. November. Im Hause des Leuchtturmwärters wurde, wie aus Athen gemeldet wird, eine Zelle, 2 Hammer und ein Dreieisen gefunden. Ebenso in der Zelle des Wächters ein eiserner Kasten. Man nimmt daher an, daß diese Sachen in Zusammenhang mit dem Mord auf der Loreley zu bringen sind und hat eine Frau, welche in dem Leuchtturm wohnt, als verdächtig verhaftet. Von dem Matrosen Konrad Köhler fehlt bis jetzt jede Spur.

Paris, 17. November. In Rio-de-Janeiro haben die Ausständigen die Fortsetzung des Streiks beschloffen. Im Bezirk von Nibi ist der Ausstand beendet. In Saint-Etienne werden die Ausständigen morgen eine allgemeine Abstimmung bezüglich des Schiedsgerichts vornehmen.

Newyork, 18. November. Die Morning Post läßt sich aus Newyork melden, die wachsende Stärke der deutschen Flotte verurache unter den amerikanischen Staatsleuten an Beunruhigung grenzende Befürchtungen, da man dort glaube, die deutschen Bestrebungen richteten sich in ihrem Endziel auf Südamerika. Diese Befürchtung werde noch verstärkt durch Meldungen aus Berlin, daß Kaiser Wilhelm beabsichtige, unter Verbechtung des gegenwärtigen Südost-Atlantischen Geschwaders ein Südwest-Pazifik-Geschwader zu errichten. Zwei starke deutsche Geschwader in amerikanischen Gewässern würden scharfe Aufmerksamkeit seitens Amerikas erfordern.

Aus Washington will das Blatt weiter erfahren haben, in dortigen urteilsfähigen Kreisen herrsche jetzt eine Stimmung, die ein förmliches Bündnis zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten ankündige.

Gute Quelle. Morgen Mittwoch: Grosses Wildschwein-Essen mit Krautsalat oder Weinkraut. Hochfeines Gänsefett, à Pfd. 1 Mk., wird abgegeben. [10848] Louis Bernstein.

Leipziger Buchdruckerei

Aktiengesellschaft

Tauchaer Strasse 19-21 • Leipzig • Tauchaer Strasse 19-21

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Abteilung Buchdruckerei.

Anfertigung von

Druckarbeiten aller Art

zu billigen Preisen:

Formulare, Karten, Programme
Statuten, Plakate, Cirkulare
Prospekte etc.

Durch die neuesten maschinellen Einrichtungen sind wir in die Lage versetzt, auch die größten Auflagen in denkbar kürzester Zeit zu liefern.

Abteilung Buchhandlung.

Beforgung von

Litteratur-Erzeugnissen

des In- und Auslandes.

Specialität: Arbeiter-Litteratur
komplett und in Lieferungen.

Bibliothekern werden auf Wunsch vor-
schlagsthsten bereitwilligst zugestellt.

Antiquar. Ankauf von Büchern wird vermittelt.

NB: Ganz besonders machen wir das lesende Publikum darauf aufmerksam, daß die Ansträger und Aussträgerinnen der Volkszeitung angewiesen sind, Bestellungen auf die beiden abwechselnd allwöchentlich erscheinenden sozialdemokratischen Blätter **Der wahre Jakob** und **Süd-deutscher Postillon** entgegen zu nehmen. Preis pro Nummer 10 Pfg.

Pinkau & Gehler Photographisches Atelier

Leipzig, Turnerstrasse 11, part.

halten sich zum bevorstehenden Weihnachts-Fest zur Herstellung moderner und künstlerischer Photographien bestens empfohlen. Um den Wünschen eines grossen Teiles unserer verehrten Kundschaft entgegen zu kommen, fertigen wir auch billige Photographien und zwar das

Dutzend Visit-Photographien von 1.90 Mk. an
Dutzend Kabinett-Photographien von 4.80 Mk. an.

Bei trübem Wetter und in den Abendstunden werden die Aufnahmen mit elektrischem Licht bewirkt. Also unabhängig vom Tageslicht.

Busstag und Totensonntag ist laut gesetzl. Bestimmung unser Atelier geschlossen. [10293]

Volksverein f. Plagwitz-Lindenau
Vereinslokal: Zwei Linden, Lindenau
Karl Deines-Str. 70.

Die Bibliothek ist geöffnet:
Dienstag, Mittwoch, Sonnabend
von abends 8 Uhr an
Donnerstag
nachm. 8-5 Uhr
Sonntag
vorm. 10-12 Uhr.

Arbeiterverein Thonberg.
Sonntag den 7. u. 14. Dezember

Theater-
Vorstellung
im Leipziger Schauspielhaus.
Die Ehre.
Anfang 1/4 Uhr.

Gasthaus Stadt Gotha

Große Fleischergasse 14.

Empfehle den geehrten Vereinen, Gesellschaften und Gewerkschaften meine freundlichen bis zu 150 Personen fassenden Lokalitäten zur gest. Benutzung.
ff. Getränke. Gute saubere Betten zu mässigen Preisen. Gute Küche.
Morgen Sonnabend-Schinken in Brotteig und Speckkuchen.
6978] Hochachtungsvoll Rich. Beyer.

Coburger Hof.

Teleph. I, 433. Leipzig, Windmühlenstr. Teleph. I, 433.
Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. Feine Köchlein-Regelbahn. Billard.
Empfehle meinen guten preiswerten Mittagstisch 40 Pfg., Stamm zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Speisen. Kleine Preise.
50 gute Betten zu soliden Preisen. [7696]
Hochachtungsvoll Kannegiesser.

Gastwirtschaft v. Fritz Kassler

Tauchaer Strasse 24.

Empfehle meine geräumigen Lokalitäten, ff. Bürgerlichen Mittagstisch, früh und abends Stamm bis 1/2 Uhr. ff. Lager- und Bayerische Biere. [14183]
Jeden Sonnabend Schweinsknochen und Röhre. — Separates Vereinszimmer zur gefälligen Benutzung. Hochachtungsvoll Fritz Kassler.

Zwenkauer Bierhallen, Inh. Fr. Sauerbier

Tauchaer Strasse Nr. 21

empfehle seinen Bürgerlichen Mittagstisch inkl. Bier 58 Pfg. ff. Lagerbier aus der Dampfbrauerei Zwenkau, Kumbach, Mönchshof, Gose etc. [9085]
Specialität: Jeden Freitag Thüringer Röhre. Sonnabends Schweinsknochen.
Warne Küche bis nachts halb 2 Uhr.

Restaurant zur Nonnenmühle, Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen Bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Gustav Linsenbarth. Gesellschaftslokal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis

Obere Georgstr. 2.

Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen empfehle meine freundl. Räume zu Besammlungen u. Festlichkeiten. Gutgepflegte Biere u. kräft. Mittagstisch. J. Kozmarek

Kamerun.

Leipzig-Plagwitz

Nonnenstraße 52.
Freundl. Lokalitäten. Speisen u. Getränke hochfein. Sonnabends Schweinsknochen, Sonntag Speckkuchen. Hochachtungsvoll H. Richter.

Restaurant Vater Jahn, Lindenau

Ecke Morseburger- und Gemeindegasse.

Bringe meine neuen Lokalitäten in freundliche Erinnerung. Empfehle bekanntes ff. Naumannisches Lager sowie kräftigen Mittag- und Abendstisch. [6992] Achtungsvoll Albert Falter.

F. E. Krüger

Hauptgeschäft: Königsplatz 8
außerdem
10 Filialen.

S. Lindenau, Markt 16.
S. Pfingstl., Weihenfelder Str. 32.
S. Pfeinschöner, Hingolger Str. 68.
S. Wohls, Neuh. Hofische Str. 65/67
Ecke Lindenhaler Str.
Leipzig-Norden, Nied. Dainstr. 22.
Hauptgeschäft: Königsplatz 8.
am Südpark, Belger Str. 42.
S. Counevl., Pegauer Str. 11.
S. Neustadt, Eisenbahnstr. 51.
S. Meublit., Nied. Dresdener Str. 62.
S. Stöckerl., Arnoldsfr. 18.

Hauptgeschäft: Königsplatz
außerdem
10 Filialen.



Feines Weizenmehl

(Schutzmarke vom Kaiserlichen Patentamt geschützt)

Eingetragene Schutzmarke.

5 Pfund für 60 Pfennige.

Nachweislich — **bestes** —
Weizenmehl.

Wohlschmeckend, sehr ergiebig u. backfähig.

Der Umsatz, der 1899 über 800 Ctr., 1900 über 3500 Ctr., 1901 über 10 000 Ctr. war, steigt fortwährend.

Wiel Geld verschwendet manche Hausfrau, indem sie das teure sogenannte Kaiser-
auszugsmehl kauft.

Das von mir gelieferte Mehl ist ein durchgemahlenes Weizenmehl. Es ist im
Nährwerte besser als Kaiserauszug, da es kostbare nährhafte Bestandteile des Kornes noch
enthält, welche bei den Auszugsmehlen fehlen.

Dies ist der Grund, warum mein Weizenmehl so außerordentlich nahrhaft und
backfähig ist. Als Stollenmehl z. B. ist es ausgezeichnet. Man kann es aber auch überall
da verwenden, wo bislang nur Kaiserauszug verwendet wurde — für Blöquit, Thee-
gebäck, zu Pfannkuchen, Puddings und sonstigem Feingebäck. Im Haushalt zeigt es sich
besonders vorteilhaft, weil es sehr kleberhaftig ist, so daß es sich gleichgütig zur Herstellung
von Nudeln, Saucen und zu allen Haus-Backwaren eignet. Es ist wohlschmeckend und
von großem Nährwert.

Man achte auf die Schutzmarke.

Man **vergleiche**
einen Kuchen mit Sternmehl
und **gebacken**
einen **Kuchen mit Kaiser-Auszug**
gebacken

Nachstehende Artikel empfehle ich in
ausgewählt **besten** Qualität.

Pflaumenmus gut **20 Pfg.**
dicke eingedocht, Pfd.

Marmelade gemischte pro Pfd. **25 Pfg.**
do. mit Himbeer " " **28 Pfg.**
gar. reine Himbeermarmelade " " **40 Pfg.**

Schweineschmalz blüten- **75 Pfg.**
weiß & Pfd.

Palmenschmalz Pfund **55 Pfg.**

Sehr feines und frisches Pflanzenfett, hergestellt aus Kokosnüssen.

Palmin ist ein aus frischen Palmenkernen
(Nüssen) bereitetes reines Pflanzen-
fett, leichteste Verdaulichkeit. 1 Pfund **63 Pfg.**

Verantwortlicher Redakteur: August Düttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Butter.

Sehr feine Qualität.

Molkereibutter Pfund **110 Pfg.**

dito hochfein Pfund **118 Pfg.**

Extra fein Pfund **124 Pfg.**

Stückchenbutter per Stück
= 1/2 Pfund

Sternblume **56 Pfg.**

Kleeblatt **60 Pfg.**

Rose **65 Pfg.**

Bismarckbutter **68 Pfg.**

Theebutter.

Das Beste  Das Feinste

was es in Molkerei-Butter giebt.

Jedes Stück trägt die Anfangsbuchstaben meiner Firma.

F. E. K.
1 Stück à 1/2 Pfund **70 Pfg.**

Margarine täglich frisch

„Hausmarke“

hochfein.

Dieser immer beliebter werdende Butterersatz gewinnt täglich mehr
Freunde, da derselbe wegen des bedeutenden Umsatzes, den ich in Leipzig
habe, nur ganz frisch in die Hände des Publikums gelangt

1/2 Pfund mild im Salz **52 Pfg.**

1/2 Pfund kräftiger gesalzen **50 Pfg.**

Beipackartikel auf Hausmarke:

Emaillwaren aller Art, Haus- und Kücheneinrichtungsgegenstände
Steingut, Porzellan, Holzwaren, Briquetts etc. etc.

Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.
Garanties
Natur-
Butter.